Dezember 2020

gazette
Das Bildungsmagazin

CURAVIVA.CH

berufsbildung
weiterbildung
sozialpädagogik
kindererziehung
gemeindeanimation

Unser Thema
Wichtig, anregend, fordernd: Worauf es bei der Ausbildung in der Praxis ankommt. Seite 1

Reportage
«Digital Natives» unterstützen «Digital Immigrants»: Technikhilfe des *Generationentandems* in Thun. Seite 12

Porträt
Leiter eines Alterszentrums, Politiker und ehrenamtlich tätig: Marco Müllers Engagement ist gross. Seite 14

Praxisausbildung unter der Lupe

Wichtig, anregend, fordernd: Die Rolle der Praxisausbildnerin oder des Praxisausbildners verlangt selbst erfahrenen Berufsleuten einiges ab. Drei Fachleute diskutieren, worauf es bei der Ausbildung in der Praxis ankommt.

Jürg Hottiger, wenn Sie sich an Ihren eigenen Berufseinstieg erinnern: Gibt es Praxisausbildner oder Praxisausbildnerinnen, die Sie beeindruckt haben?
Jürg Hottiger: Am meisten geprägt haben mich jene Ausbildner, die fachlich kompetent und menschlich ein Vorbild waren und bei denen ein inneres Feuer zu spüren war. Diese Elemente sind für mich auch heute noch zentral – und gar nicht so selten anzutreffen.

Eva Hagedorn, Sie bilden regelmässig Studierende der Höheren Fachschule für Kinderbetreuung hfk in der Praxis aus. Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre eigene Ausbildung?
Eva Hagedorn: Für mich waren jene Ausbildnerinnen und Ausbildner prägend, die mir in der Praxis Raum zum Ausprobieren gaben und Vertrauen schenkten. Es tat gut, zu spüren, dass man mir etwas zutraute .

weiter auf Seite 3 ›

Inhalt

Unser Thema:

Praxisausbildung unter der Lupe 1

Unterschiedliche Modelle der Praxisausbildung 6

Ausbilden kann man lernen 8

Geflüstert 9

Aktuelles aus der Bildung 10

Reportage 12

Porträt 14

Die andere Seite von … 16

Die Fotos in dieser Nummer

Die Ausbildung von Studierenden in Sozialberufen stellt grosse Anforderungen an die Praxisausbildenden. Sie begleiten und beraten und müssen ganz genau hinschauen, damit der Theorie-Praxis-Transfer gelingt.

Unsere Fotografin Monique Wittwer hat auch genau hingeschaut – und zwar mit einer Lupe. Schauen Sie selbst. Es gibt Details, die sieht man wirklich erst auf den zweiten Blick.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

In einer dualen Ausbildung, wie wir sie bei den höheren Fachschulen hsl, hfk und hfg kennen, werden die Studierenden in ihrem Lernprozess sowohl von der Schule als auch von der Praxis begleitet und unterstützt. Die Praxisausbildenden übernehmen im beruflichen Lernprozess eine gewichtige Rolle und bewegen sich an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis. Sie eröffnen den Studierenden vielfältige Integrations- und Transfermöglichkeiten, regen zur Reflexion an und tragen so zur Ausbildung kompetenter Fachpersonen bei.

Studierende sollen in diesem Prozess lernen und experimentieren sowie kritische Fragen an die Praxis und Schule stellen dürfen. Praxisausbildende sollen ihre Studierenden zur Übernahme von Verantwortung hinführen und ihnen entsprechend ihrem Ausbildungsstand Verantwortung übertragen.

Mit Freude können wir festhalten, dass sich die Qualitätsarbeit der Praxisausbildenden in den vergangenen Jahren positiv entwickelt hat und wir mit vielen höchst engagierten und kompetenten Berufsleuten zusammenarbeiten dürfen.

Von Seiten der Schule legen wir grossen Wert auf eine gute Zusammenarbeit mit der Praxis. Diese erfolgt auch über regelmässige Treffen der Praxisbegleitenden der Schule mit den Ausbildungsverantwortlichen der Institutionen.

In der vorliegenden *gazette* haben wir uns mit der Praxisausbildung auseinandergesetzt. Wir liessen uns inspirieren von Menschen, welche diese Aufgabe seit vielen Jahren mit Leidenschaft ausüben, und konnten einmal mehr den gemeinsamen Ausbildungsauftrag hervorstreichen. Nebenbei sei erwähnt, dass jeder Lernprozess von Studierenden auch in der Schule einen Lernprozess ermöglicht, und den nehmen wir, wenn immer möglich, gerne wahr.

In diesem Sinne wünschen wir allen Praxisbegleitenden und Studierenden eine bereichernde Zusammenarbeit und positiv irritierende und genutzte Lernsituationen.

Philipp Stadelmann
Schulleiter CURAVIVA hsl

> Fortsetzung von Seite 1

Urban Brühwiler: Die Praxisausbildenden, die ich als junger Jugendarbeiter erlebte, gingen mit ihrer Rolle ziemlich locker um. Von konzeptioneller Einbindung in eine Bildung war damals nicht viel zu spüren. Das hat sich geändert. Heute ringen Praxisausbildende mit ihrer Rolle, sie wollen gute Arbeit leisten und den Erwartungen gerecht werden. Das erfahre ich immer wieder im Rahmen meiner Ausbildungstätigkeit im Fachkurs Praxisausbildung der HSLU.

Wie lässt sich die Aufgabe der Praxisausbildung definieren?

Urban Brühwiler: Es ist mehr als eine Aufgabe, es ist eine Funktion – eine Bildungsfunktion innerhalb der Institution. Das ist gewichtiger, auch vom Begriff her. Die Ausbildungsfunktion beinhaltet verschiedene Teilaufgaben und Rollen. Viele Praxisausbildende sehen sich noch immer vorwiegend als Anleitende. Das Verständnis, dass sie Teil einer theoretisch-fachlichen Bildung sind und eine wichtige Mittlerfunktion zwischen Theorie und Praxis einnehmen, muss noch gestärkt werden.

«Praxisausbildende sollten die Qualität ihrer Arbeit regelmässig überprüfen.»

Urban Brühwiler

Jürg Hottiger: Kurz gesagt, geht es darum, in der Praxis zu verankern, was die Studierenden in der Schule lernen. Aber das ist keine Einweggeschichte. Ebenso wichtig ist, in der Praxis Gelerntes zurück zur Schule zu tragen. Hier haben die Studierenden auch eine Bringschuld.

Es gibt zahlreiche Ausbildungsangebote, nicht zuletzt den NDK PraxisausbildnerIn von CURAVIVA Weiterbildung. Was soll eine solche Ausbildung vermitteln?

Eva Hagedorn: Eine Ausbildung soll Praxisausbildenden verschiedene methodische Werkzeuge in die Hand geben. Ziel ist, einen Rucksack zur Hand zu haben, aus welchem ich je nach Situation schöpfen kann. Besonders wichtig finde ich die Vermittlung von Gesprächsführungstools. Gesprächsführung ist ein zentraler Punkt für Praxisausbildende.

Urban Brühwiler: Es gibt grundlegende fachliche Tools, die vermittelt werden müssen, beispielsweise, wie Lernen funktioniert oder wie man Studierende qualifiziert. Es geht in der Ausbildung aber auch um Erfahrungslernen, also darum, gemachte Erfahrungen gemeinsam zu reflektieren und daraus zu lernen.

Welche Fähigkeiten sind besonders gefragt, wenn jemand die Aufgabe der Praxisausbildnerin oder des Praxisausbildners übernimmt?

Jürg Hottiger: Ich habe einen hohen Anspruch bezüglich Reflexionsfähigkeit. Man darf auch als Praxisausbildner Fehler machen. Aber man soll reflektieren, was abgelaufen ist. Studierende erwarten keine perfekten Ausbildenden, aber sie erwarten, dass diese mit Problemen oder Pannen umgehen können.

Urban Brühwiler: Wichtig ist zudem die Kompetenz, die Situation von Studierenden in ihrem jeweiligen Umfeld lesen zu können. Ich bilde seit zwanzig Jahren Studierende aus, aber die Situation ist nie dieselbe. Gerade wer diese Funktion schon lange ausübt, läuft Gefahr, sich nicht mehr kritisch zu hinterfragen. Praxisausbildende sollten die Qualität ihrer Arbeit regelmässig überprüfen. Ich selber bin seit Jahren in einer Intervisionsgruppe PA. Der kollegiale Austausch mit anderen Praxisausbildenden dient der Qualitätssicherung.

weiter auf Seite 4 >

Behauptungen kurz kommentiert

Wir haben Jürg Hottiger, Urban Brühwiler und Eva Hagedorn gebeten, einige Aussagen zum Thema Praxisausbildung kurz und prägnant zu kommentieren.

Auszubildende fordern viel und geben wenig.

Jürg Hottiger: Falsch. Auszubildende fordern viel und geben auch viel!

Auszubildende sind heute kritischer, und das bringt die Institution weiter.

Eva Hagedorn: Wir brauchen kritische Ausseneinblicke. So können Erkenntnisse aus neuen Theorien einfliessen, eingefahrene Muster neu hinterfragt werden, was uns den Blick auf neue Sichtweisen öffnet. Ich wünsche mir kritische Auszubildende.

Grundsätzlich bilden Unternehmen im Sozial- und Gesundheitsbereich heute professioneller aus als noch vor zehn Jahren.

Urban Brühwiler: Das würde ich unterschreiben. Heute gehören beispielsweise Ausbildungslehrpläne oder Qualifikationstools zum Standard. Das war vor einigen Jahren noch keine Selbstverständlichkeit.

Eva Hagedorn: Die Gefahr, dass man als erfahrene Praxisausbildnerin stets dasselbe Schema anwendet, besteht tatsächlich. Deshalb pflegen wir innerhalb unserer Standorte einen regelmässigen Austausch. Zudem erhalte ich natürlich Feedbacks von Studierenden. Die Frage ist nur, ob sie sich getrauen, mir auch eine kritische Rückmeldung zu geben.

Sprechen wir doch von den heutigen Studierenden. Man sagt, heutige Auszubildende hätten hohe Erwartungen, würden ständig hinterfragen, viel Anerkennung brauchen und hätten Mühe mit Hierarchien. Stimmt das?

Jürg Hottiger: Nein, das ist mir zu negativ. Im Vergleich zu früher erwarten Studierende wohl schon mehr von uns. Doch gleichzeitig ist ihre Bereitschaft gewachsen, etwas zu leisten. Und bezüglich Hierarchien haben sie vielleicht Mühe, wenn sich Macht nur aus einer Position ableitet. Ist die vorgesetzte Person kompetent, wird sie keine Probleme haben, anerkannt zu werden.

Keine leise Kritik an den heutigen Studierenden?

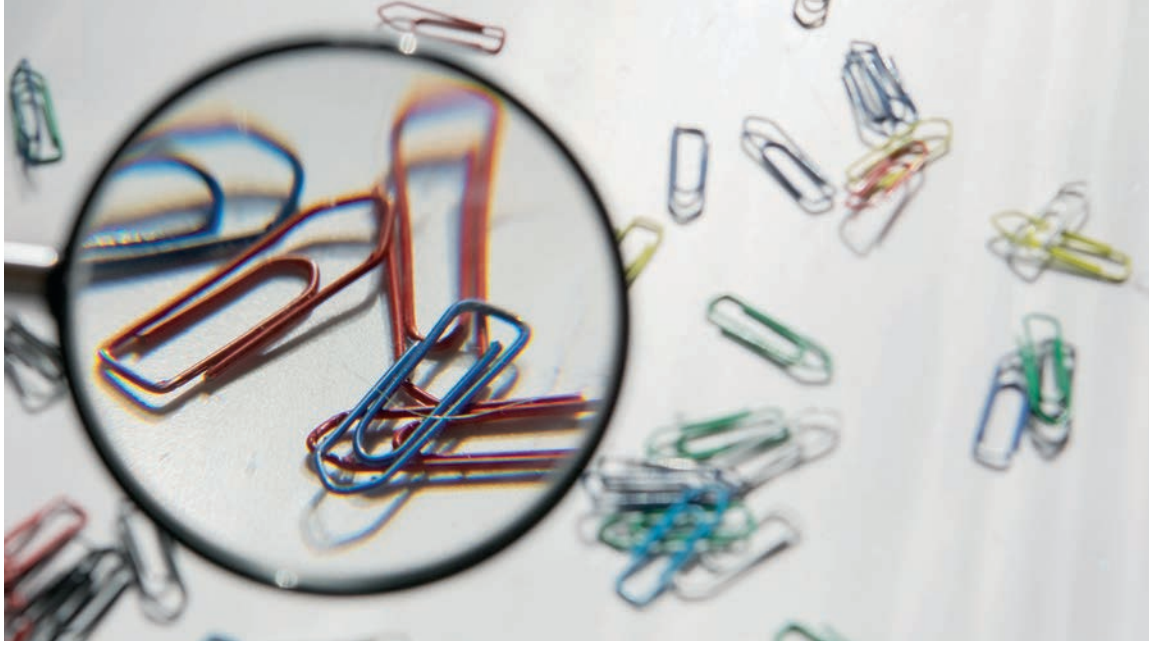
Jürg Hottiger: Ich will nicht pauschalisieren. Aber es gibt junge Studierende, die bisher erfahren haben, dass alles möglich ist und man ihnen im Notfall die Steine aus dem Weg räumt. Dann beginnen sie ein HF-Studium und sind überrascht, dass ihr bisheriges Freizeitverhalten mit den Ansprüchen des Studiums kollidiert und sie Prioritäten setzen müssen. Das ist für manche schon eine Herausforderung.

Frau Hagedorn, in der Höheren Fachschule für Kindererziehung hfk haben Sie auch einen hohen Anteil junger Studierender. Wie erleben Sie diese?

Eva Hagedorn: Aktuell begleite ich tatsächlich zwei junge Studierende. Dass sie allzu hohe Ansprüche an mich hätten, kann ich nicht bestätigen. Ich ermutige sie, auf mich zuzukommen. Meine Türe steht offen, doch ich möchte, dass sie formulieren, wo sie Hilfe und Unterstützung brauchen.

Praxisausbildung ist anspruchsvoll. Wo entstehen gemäss Ihrer Erfahrung die grössten Probleme?

Urban Brühwiler: Der internen Praxisausbildung liegt per se ein Rollenkonflikt zugrunde. Man ist kollegiale, vorgesetzte und praxisausbildende Person zugleich. Da besteht die Gefahr, dass das Alltagsgeschäft Vorrang hat, man schnell die Vorgesetztenrolle einnimmt und Anleitungen gibt, aber sich zu wenig Zeit für die Ausbildungsrolle nimmt. Diese Kritik höre ich immer wieder von Studierenden. Der Rollenkonflikt ist ein wichtiges Thema in den Fachkursen für Praxisausbildende. Manchmal helfen kleine Tricks, um die Rollen auseinanderzuhalten; beispielsweise, dass die Ausbildungsbesprechungen an einem anderen Ort stattfinden als die Teamsitzungen.



Eva Hagedorn: Die Rollenfindung ist im Alltag tatsächlich anspruchsvoll. Arbeitet man gemeinsam mit Studierenden in der Praxis, hat das den Vorteil, dass man punktuell Feedbacks geben kann. Andererseits erschwert die Nähe, die Rolle der Ausbildnerin einzunehmen. Wenig Verständnis habe ich, wenn Praxisausbildende argumentieren, sie hätten für ihre Aufgabe einfach zu wenig Zeit. Dann muss man bei der Institutionsleitung intervenieren und dafür einstehen, gute Bedingungen für die Ausbildnertätigkeit zu schaffen.

Jürg Hottiger: Wenn in der Praxis Probleme entstehen, ist das nicht selten Ausdruck eines strukturellen Mangels. Besuche ich als Praxisbegleiter der hsl Studierende in den Institutionen, möchte ich wissen, ob die Praxisgespräche für die nächsten drei Monate fixiert sind. Viele machen das vorbildlich. Skeptisch bin ich bei der Idee, die Gespräche spontan zu planen. Selbst wenn keine Probleme anstehen, hat die Institution einen Ausbildungsauftrag und soll die vorgegebene Zeit einsetzen. Keine Themen gibt's nicht, so meine Haltung.

Astrid Bossert Meier

Urban Brühwiler, 56, ist Soziokultureller Animator FH und Erwachsenenbildner. Er ist in der Beratung, Bildung und Soziokultureller Animation tätig, unter anderem zu den Themen Konflikt, Gewalt und Gender. Für die hsl und die hfg arbeitet er als Lehrbeauftragter, für die HSLU Soziale Arbeit unterrichtet er regelmässig Einheiten im Fachkurs Praxisausbildung. Seit zwanzig Jahren bildet er als externer Praxisausbildner selber Studierende aus.

Eva Hagedorn, 39, ist diplomierte Sozialpädagogin FH. Sie arbeitet als Standortleiterin der Freizeitbetreuung Oberwil, Zug, welche für Schul- und Kindergartenkinder eine Mittags- und Nachmittagsbetreuung anbietet. In dieser Funktion begleitet sie derzeit zwei Studierende der hfk als Praxisausbildnerin; sie hat auch schon Studierende anderer Ausbildungsinstitutionen während ihrer Praxissemester betreut.

Jürg Hottiger, 66, ist ausgebildeter Sozialpädagoge und Mediator. 2019 beendete er sein langjähriges Wirken als Betriebsleiter der Seevogtey Sempach. Nach wie vor arbeitet er nebenamtlich als Praxisbegleiter für die hsl Luzern. In dieser Rolle übernimmt er eine Brückenfunktion zwischen Schule und Praxis und steht jeweils einer Gruppe von Studierenden für Fragen bezüglich Praxisausbildung zur Seite.

Unterschiedliche Modelle der Praxisausbildung

Nicht nur die Auszubildenden sind unterschiedlich, auch die Ausbildungsmodelle. Studierende der hfk absolvieren ihre Praxis zwar in Kitas, werden aber auf vielfältige Art dabei begleitet. Die *gazette* hat sich in zwei Ausbildungsstätten umgesehen.

Oliver Wettstein, Student an der Höheren Fachschule für Kindererziehung hfk, und Laura Egli, Leiterin der Kita Bethanien in Zürich Altstetten, sitzen vertraut nebeneinander am grossen Sitzungstisch. Immer wieder lachen sie im Gespräch, sie kennen sich mittlerweile gut. «Wir mögen die unkomplizierte Zusammenarbeit», sagt Laura Egli und schmunzelt, «auch wenn wir unsere Erwartungen zuerst definieren mussten.» Oliver Wettstein nickt. Auch wenn er mit seinen 32 Jahren genauso alt ist wie seine Praxisausbildnerin, schätzte er ihre berufliche Erfahrung von Anfang an. «Ich bin hier, weil ich etwas lernen möchte», erklärt er. «Wenn ich Laura bei der Arbeit im Umgang mit den Kleinkindern und in ihrer Leitungsfunktion sehe, weiss ich, dass ich nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis viel von ihr profitieren kann.» Laura Egli ist als Leiterin zweier Standorte der Kita Bethanien nicht täglich vor Ort. Ist sie aber im Haus, sitzt sie beim Mittagessen gemeinsam mit Kindern und Mitarbeitenden am Tisch. Ein Umstand, den der Auszubildende sehr schätzt. «Sie ist dadurch für alle sehr präsent. Ausserdem kennt sie die Kinder, von denen ich rede.» Laura Egli ist es wichtig, Nähe nicht nur auszustrahlen, sondern auch zu leben.

Kita Bethanien: Oliver Wettstein, Studierender hfk, und Laura Egli, Leiterin und Praxisausbildnerin (Büro im Haus)

In der Aarauer Kita Zwärglihuus mussten sich Katrin Lotz in ihrer Funktion als Ausbildungsverantwortliche und Lea Odermatt, Auszubildende im Grundstudium an der hfk, die Nähe auf andere Weise erarbeiten. Die Arbeitsstelle von Katrin Lotz und damit das Ausbildungskonzept sind mit der Institution gewachsen. Fünf Häuser gehören mittlerweile zur Kita, in welcher Kinder der Mitarbeitenden des Kantonsspitals Aarau betreut werden. Im Garten, der eines der Häuser umgibt, haben sich Katrin Lotz und Lea Odermatt an einen langen Holztisch gesetzt. Ihr Umgang ist unkompliziert und aufmerksam. Sie sind es gewohnt, jede Austauschmöglichkeit effizient zu nutzen, denn Zeit ist ein wertvolles Gut. Katrin Lotz begleitet insgesamt neun Auszubildende; ausserdem liegen alle Weiterbildungen und Fachtagungen in ihren Händen. Entsprechend planen die beiden ihre Zusammentreffen: Themen werden bereits im Voraus auf einem Traktandenblatt vorbereitet und gefiltert. Nur das Wichtigste schafft es in die gemeinsame Sitzung. Allerdings nehmen sie sich auch die Freiheit, spontan auf bestehende Bedürfnisse zu reagieren.

«Die Definition der Lernziele fordert, Themen immer wieder neu zu diskutieren und aufzufrischen.»

Laura Egli, Leiterin und Praxisausbildnerin

Ressourcen effektiv nutzen

Monatlich treffen sich Katrin Lotz und Lea Odermatt zu einer Praxisausbildungssitzung und halten dafür mindestens eine Stunde im Terminkalender frei. Gibt es im Zeitraum dazwischen Wichtiges zu besprechen, wird dies per Mail oder Telefon erledigt. Oliver Wettstein hingegen geniesst in der Kita Bethanien die Möglichkeit, neben der zweiwöchentlich fix geplan-

ten Sitzung von eineinhalb bis zwei Stunden auch ungeplant bei seiner Praxisausbildnerin an der hausinternen Bürotür anzuklopfen. «So bauscht sich kein Thema so stark auf, dass es in den Wochen zwischen den Sitzungen zu Störungen führen würde», ist er überzeugt. Selbst wenn sich keine Themen aufdrängen, halten die Kita-Leiterin und er an den abgemachten Sitzungen fest. «Erfahrungsgemäss entstehen gerade dann wichtige Diskussionen, und der freie Zeitraum gibt Platz, mehr in die Tiefe gehen zu können», begründet Laura Egli den gemeinsamen Entscheid. Ihr Einblick in seinen Arbeitsalltag bietet genug Stoff für Diskussionen. Fällt ihr im Umgang mit einem Kind etwas auf, nutzt sie dies als Einstieg. «Ich habe gesehen, dass Kind xy sich immer vor dem Mittagessen verweigert. Wie gehst du mit dieser Situation um?» Stellt Egli solche Fragen, kommt schnell ein Thema auf den Tisch, das sich lohnt, genauer unter die Lupe genommen zu werden. «Ich ging noch nie mit dem Gefühl aus einer Praxisausbildungssitzung, das habe jetzt nichts gebracht», betont der Studierende, zumal er den persönlichen Alltagsbezug von Laura Egli sehr schätzt.

Kita Zwärglihuus: Lea Odermatt, Studierende hfk, und Katrin Lotz, Ausbildungsverantwortliche (Büro ausserhalb)

Um den direkten Einblick in den Arbeitsalltag zu ermöglichen, hat sich in der Kita Zwärglihuus ein Dreiecksmodell bewährt: Lea Odermatt wird neben Katrin Lotz von einer sogenannten Berufsbildnerin begleitet, welche auch immer wieder zu einem Dienst mit ihr zusammen eingetragen ist. «Ich sehe Lea natürlich an Schnittstellen wie Fallbesprechungen oder Beobachtungsauswertungen agieren», erzählt die Ausbildungsverantwortliche. Es sei aber ein grosser Gewinn, die Entwicklung der Auszubildenden mit dem Vieraugenprinzip beobachten zu können. Damit dies gelingt, muss der Austausch vertrauensvoll und transparent sein. Etwas, das im Ausbildungsdreieck im Zwärglihuus glücklicherweise funktioniert. «Zuerst musste ich mich allerdings schon an die offene Kommunikation gewöhnen», sagt Lea Odermatt. Mit ihren 22 Jahren war ihre Erfahrung zu Beginn der Ausbildung im direkten Austausch, aber auch via E-Mail und Telefon, noch nicht so gereift. «Das stimmt», bestätigt auch ihre Ausbildnerin, «aber sie hat extrem dazugelernt.»

«Zuerst musste ich mich allerdings an die offene Kommunikation gewöhnen.»

Lea Odermatt, Studierende hfk

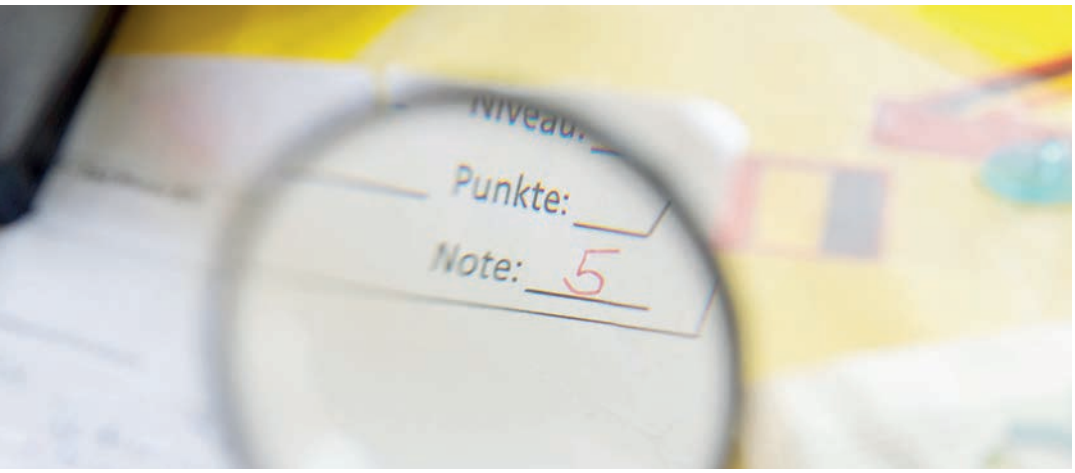
Flexibilität als Berufsmotto

Fortlaufend dazu zu lernen, das schätzen nicht nur die Auszubildenden. «Indem ich Studierende verschiedener Ausbildungsanbieter begleite, lerne ich auch unterschiedliche Ausbildungsmodelle kennen», sagt Katrin Lotz vom Zwärglihuus. Sie nutzt die Gegebenheit, mehrere Auszubildende in einer Institution zu haben, damit diese voneinander profitieren können. Immer wieder schafft sie Settings, in denen die Studierenden gemeinsam Lerninhalte erarbeiten können. Auch Laura Egli von der Kita Bethanien sieht in der Begleitung von Auszubildenden einen persönlichen Gewinn für die Arbeit in der frühkindlichen Betreuung. «Durch den nahen Kontakt zur Schule bleibe ich auf dem neusten Stand. Ausserdem fordert die Definition der Lernziele auch von mir, Themen immer wieder neu zu diskutieren und aufzufrischen.» Flexibilität und die Bereitschaft, Neues zu lernen, bleiben also aktuell. Der gemeinsame Nenner – die Kita – fordert genau diese Offenheit. Schliesslich liegt auch in der Betreuung kleiner Kinder immer ein Hauch Überraschung.

Susanna Valentin

Ausbilden kann man lernen

Wer HF-Studierende im Praxisalltag ausbildet, hat einen anspruchsvollen Job – von der Einführung in neue Aufgaben bis zum professionellen Qualifikationsgespräch. Der Nachdiplomkurs PraxisausbildnerIn von CURAVIVA Weiterbildung bereitet Berufsleute auf diese Funktion vor.



Die schlechte Nachricht: Wer in seinem Fachgebiet top ist, ist nicht zwingend auch eine gute Ausbildnerin oder ein guter Ausbildner. Die gute Nachricht: Die Kompetenzen für diese Funktion kann man erlernen. CURAVIVA Weiterbildung bietet den Nachdiplomkurs NDK PraxisausbildnerIn an. Er bereitet Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen HF, Kindererzieherinnen und Kindererzieher HF oder Gemeindeanimatorinnen und Gemeindeanimatoren HF darauf vor, Studierende in der Praxis auszubilden. Der Kurs ist begehrt und meist ausgebucht – obwohl er mit 19 Kurstagen, zusätzlicher Selbststudienzeit und schriftlicher Abschlussarbeit intensiv ist.

Auf neue Funktion vorbereiten

Für Lehrgangsleiterin Marlise Staudenmann ist die Kursdauer angebracht: «Wir bereiten fachlich spezialisierte Berufsleute darauf vor, Auszubildende in ihrer professionellen Entwicklung zu begleiten. Das ist anspruchsvoll und verlangt eine intensive Auseinandersetzung mit der neuen Berufsfunktion.» Der Kurs umfasst sieben themenspezifische Einheiten von durchschnittlich drei Unterrichtstagen. Unter anderem geht es darum, eine Rollenidentität zu entwickeln, sich mit dem Lernen im Erwachsenenalter auseinanderzusetzen, ein breites Repertoire an Lehr- und Lernmethoden zu erarbeiten, die gesetzlichen Grundlagen der Berufsbildung kennenzulernen oder sich mit konkreten Alltagsthemen wie Abgrenzung, Konfliktgespräche oder Qualifikationsprozesse auseinanderzusetzen. Nach erfolgreichem Abschluss erhalten die Teilnehmenden das Zertifikat als PraxisausbildnerIn HF und den Ausweis als BerufsbildnerIn. Zudem ist der NDK die Grundlage zur Erlangung des SVEB-Zertifikats «KursleiterIn in der Erwachsenenbildung».

Von intuitiv zu fundiert

Zusammen mit 19 anderen Absolvierenden hat Samantha Taha den Nachdiplomkurs PraxisausbildnerIn von CURAVIVA Weiterbildung diesen Oktober abgeschlossen. Die Soziokulturelle Animatorin arbeitet im Bereich tagesschulische Betreuung und bildet gegenwärtig einen hfk-Studenten in der Praxis aus. «Vieles machte ich zuvor intuitiv», sagt sie. «Der Nachdiplomkurs hat meinen Blick für die Aufgabe der Ausbildnerin geschärft. Zudem habe ich neue Methoden kennengelernt, um meine Begleitung noch professioneller zu gestalten.» Besonders interessant fand Taha, sich intensiv in das Thema Erwachsenenbildung zu vertiefen. Bereichernd seien zudem die Kontakte mit den Kursteilnehmenden aus ähnlichen Berufsfeldern gewesen. «Ob Gruppenarbeiten, Pausengespräche oder Intervision: Dieser Austausch war extrem spannend und hilfreich.»

Theorie-Praxis-Transfer ist zentral

Susanne Eberle, Leiterin Weiterbildung, freut sich über diese Rückmeldung. Und was zeichnet in ihren Augen den Nachdiplomkurs PraxisausbildnerIn von CURAVIVA Weiterbildung aus? «Die Weiterbildung ist praxisnah und persönlich, so wie es unserem Leitsatz entspricht. Das heisst, wir gehen mit den Teilnehmenden eine Lernbeziehung ein, wir begleiten und fördern sie individuell, wir fordern sie aber auch heraus. Zudem sind wir in den Berufsfeldern Sozialpädagogik, Kindererziehung und Gemeindeanimation bestens vernetzt. Das garantiert einen optimalen Theorie-Praxis-Transfer», sagt sie. «Und genau dieser Fokus zeichnet uns aus.»

Astrid Bossert Meier

Der nächste NDK PraxisausbildnerIn startet im Februar 2021
www.bit.ly/NDKPA

Feiern unter besonderen Umständen

Mehr als eine hsl-Diplomfeier

Die gemeinsame Diplomfeier aller vier Abschlussklassen der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik hsl konnte aus bekannten Gründen erstmals nicht im gewohnten Rahmen stattfinden. Wenn schon anders, dann aber ganz. So fanden am 25. September im Casino-Saal vier Diplomfeiern nacheinander statt. Das spezielle Setting wurde dank des berührenden Rahmenprogramms, das durch die Studierenden des Ausbildungsgangs VZ 18 gestaltet wurde, und der beiden Hauptredner Philipp Stadelmann, Schulleiter, und Michael Ledergerber, Geschäftsleiter Procap Luzern, Ob- und Nidwalden, zu einer zauberhaften Feier. In dieser Atmosphäre und unter Applaus von Familienmitgliedern und Praxisausbildenden nahmen die 75 neudiplomierten Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen HF ihre Diplome entgegen. Mit viel Freude und Stolz und der Hoffnung auf ein Wiedersehen verabschieden wir unsere ehemaligen Studierenden und wünschen ihnen alles Gute.

31 neue hfk-Diplomierte

An der achten Diplomfeier an der Höheren Fachschule für Kindererziehung hfk durften am 24. September 31 Studierende mit Freude und grossem Stolz ihr Diplom entgegennehmen. Das Berufsfeld darf sich auf diese engagierten und hochmotivierten Menschen freuen. Dank ihres im Studium erworbenen Wissens werden sie die stetig steigenden Anforderungen in der Praxis meistern und dafür sorgen, dass die Qualität in der familien- und schulergänzenden Betreuung weiterhin gewährleistet ist. Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen den Absolventinnen und Absolventen alles Gute! Zum Bild: Auch dieses Fest konnte nur unter Einhaltung besonderer Sicherheits- und Hygienemassnahmen stattfinden. Für den besonderen Moment auf der Bühne haben wir uns jedoch erlaubt, die Maske abzunehmen.

Freude herrscht auch bei der hfg

Nicht immer macht eine öffentliche Verfügung Freude – doch diese schon. Am 28. September erhielt die Höhere Fachschule für Gemeindeanimation hfg ein offizielles Schreiben des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation. Die freudige Botschaft:

verfügt:

1. Der Bildungsgang Gemeindeanimation HF der CURAVIVA hfg Höhere Fachschule für Gemeindeanimation in Luzern wird ab der Durchführung im August 2016 als Bildungsgang im Sinne der MVo-HF anerkannt.
2. Wer den anerkannten Bildungsgang Gemeindeanimation HF der CURAVIVA hfg Höhere Fachschule für Gemeindeanimation in Luzern erfolgreich absolviert hat, ist berechtigt, den gesetzlich geschützten Titel dipl. Gemeindeanimatorin HF bzw. dipl. Gemeindeanimator HF zu führen.

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI

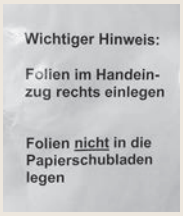
Rémy Hübschi
Vizedirektor
Leiter Abteilung Berufs- und Weiterbildung

Wer dies lesen kann, hat gute Augen. Für alle anderen: Das ist die offizielle Anerkennung als Höhere Fachschule für Gemeindeanimation.

Wir gratulieren der hfg herzlich zu diesem Meilenstein und freuen uns, dass wir mit der Ausbildung zum/zur dipl. Gemeindeanimator*in HF dazu beitragen können, dass mehr gut qualifizierte Fachkräfte für die Arbeit im Sozialraum zur Verfügung stehen.

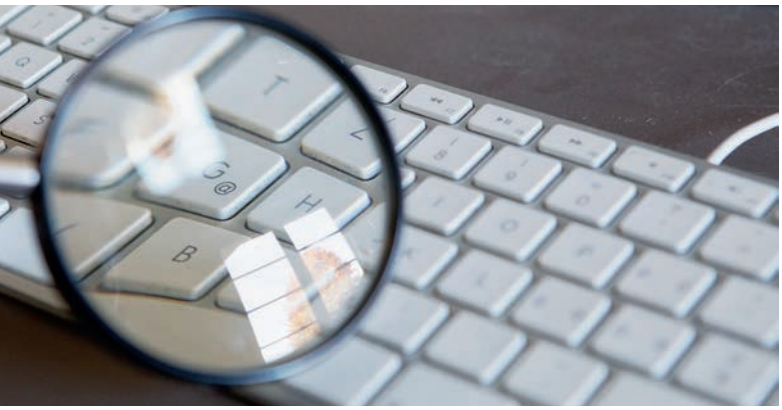
Reliquien aus anderen Zeiten

Es ist ja nicht so, dass am Abendweg die Zeit stillsteht – im Gegenteil. Aber dieses Plakat im fünften Stock ist schon leicht überholt – wo doch Hellraumprojektoren schon seit mehreren Jahren aus den Schulzimmern verschwunden sind.



Ambitionierter Abschluss an der hfk

Rachel Erpen leitet seit gut acht Jahren die GFZ Kindertagesstätte 3 in Zürich. Mit ihrer Ausbildungs- und Arbeitserfahrung schaffte sie den direkten Sprung in eine Diplomjahresklasse an der hfk Zug. Das Diplom auf diese Weise zu erreichen, ist eine Leistung, die nur mit grossem Engagement und den richtigen Voraussetzungen möglich ist.



Frau Erpen, Sie haben Ihr Diplom als diplomierte Kindererzieherin HF im Eiltempo von 1,5 Jahren geschafft. Welche Voraussetzungen brachten Sie mit?
Nach meiner Grundausbildung zur Kleinkinderzieherin habe ich viele Jahre als Gruppenleiterin in Kitas gearbeitet und als Berufsbildnerin Lernende begleitet. Mit einem Diplom in Management in Non-Profit-Organisationen konnte ich schliesslich die Leitung der GFZ Kita 3 übernehmen. Gerade in dieser Funktion wollte ich fachlich am Ball bleiben. Der Wunsch wuchs, mich einer weiteren Herausforderung zu stellen, welche ich in der Ausbildung an der hfk fand.

Ihre berufliche Karriere lief zu dem Zeitpunkt bereits sehr gut. Warum nahmen Sie diese Zusatzbelastung auf sich?
Für mich selbst ist das lebenslange Lernen eine persönliche Erfüllung. Ausserdem ist es mir ein Anliegen, durch den Tertiärabschluss von Leitungspersonen die Qualität der Kindertagesstätten in der Gesellschaft sicht- und hörbarer zu machen. Bei meiner Suche nach Möglichkeiten stiess ich bei der hfk Zug und deren Schulleiter Thomas Jaun auf offene Ohren und konnte mich dem Aufnahmeverfahren stellen.

Sie wurden nach erfolgreicher Aufnahme in eine bestehende Klasse integriert. Wie haben Sie das erlebt?
Die neue Rolle als Studentin gefiel mir innert Kürze sehr gut. Meine Mitstudierenden empfingen mich glücklicherweise sehr offen. Und mich freute es, auf junge, motivierte Leute zu treffen, die ebenfalls die Passion und Faszination der Kleinkinderbetreuung leben.

Ein Tag hat auch für Sie als Kita-Leiterin in Ausbildung nur 24 Stunden. Wie sind Sie mit der Zeit zurechtgekommen?
Der Spagat zwischen Beruf, Studium und Privatleben war eine Herausforderung. Neben der Leitung eines grossen Betriebes von 28 Mitarbeitenden mussten Aufträge für das Studium erarbeitet werden. Ein Patentrezept gibt es dafür nicht. Für mich war es eine Mischung aus Freude am Lernen, viel Disziplin, einer vorausschauenden Planung und dem Anspruch an mich, meine Flexibilität auszubauen.

Hand aufs Herz: Wie viele Nachtschichten mussten Sie für Ihr Studium schieben?
(lacht) Da ich den Schlaf in der Nacht bevorzuge: keine. Ich ging in den Modulthemen auf, tauchte in die Materie ein und erarbeitete die Aufträge und Nachholmodule an Abenden und Wochenenden. Mit Motivation und Freude fällt das leichter.

Herzliche Gratulation zum Diplom!

Susanna Valentin

Das verkürzte Studium Kindererziehung HF ist Fachpersonen mit grosser Erfahrung vorbehalten. Im mehrstufigen Aufnahmeverfahren wird zuerst ein Dossier mit Lebenslauf, Ausbildung und Weiterbildung geprüft. In einem weiteren Schritt werden anhand eines Fragebogens die erworbenen Kompetenzen geprüft. Wird auch diese Hürde erfolgreich gemeistert, kann die Ausbildung nach einem Erstgespräch mit einem individuell angepassten Programm aufgenommen werden.
www.hfkindererziehung.ch

Auf die Stärken der Mitarbeitenden setzen

Das «klassische Führen», das oft darauf ausgelegt war, Defizite zu reduzieren, entspricht nicht mehr den Erwartungen der Arbeitnehmenden. Sie wollen Sinnhaftigkeit in der Arbeit finden. Ihre persönlichen Ziele sollen im Einklang mit ihrer Beschäftigung stehen. Positive Führung setzt auf die Stärken der Mitarbeitenden.

Was ist Positive Psychologie?
Die Wissenschaft der Positiven Psychologie befasst sich mit der Frage, wie das psychische Wohlbefinden und die persönliche Entwicklung eines Menschen nachhaltig unterstützt werden können. Sie eröffnet nicht nur für das einzelne Individuum neue Zugänge, sondern auch für Teams und Organisationen. Der Ansatz lädt ein, neu zu denken und die Dinge aus einer anderen Perspektive zu sehen.

Positive Psychologie will nichts «schönreden» und schwierige Rahmenbedingungen nicht verneinen und hat in diesem Sinne wenig gemeinsam mit «positivem Denken». Es geht vielmehr darum, persönliche Möglichkeiten zu eröffnen, sich ein zufriedeneres (Arbeits-) Leben zu schaffen und seine Stärken bewusst einzusetzen.

Positive Leadership
In Verbindung mit Management-Theorie ist Positive Psychologie eine wirksame Führungshaltung: Führungspersonen schaffen in ihren Teams, Bereichen oder Organisationen die Rahmenbedingungen für eine positive Arbeits- und Führungskultur, in denen den Mitarbeitenden ein «Aufblühen» statt ein reines «Funktionieren» ermöglicht wird. Zufriedene Mitarbeitende haben eine positivere Haltung, sie sind resilienter und kreativer.

Weitere Informationen unter: www.bit.ly/SFPOSL

Der Kurs «Positive Leadership» unterstützt Führungsleute in ihrem Anliegen, motivierend, optimistisch und stärkenorientiert zu führen.
www.bit.ly/POSLCVWB

Revision Rahmenlehrpläne im Sozialbereich

Die Rahmenlehrpläne HF im Sozialbereich wurden überarbeitet. Zusätzlich wurde für den Bildungsgang Kindererziehung auf Deutsch ein neuer Titel gesucht. Im dafür lancierten Findungsprozess konnten Branchenverbände, Bildungsanbieter und Partnerorganisationen Vorschläge eingeben. Das Rennen hat der Titel **«Kindheitspädagogik HF»** gemacht.

Nun folgt die Vernehmlassung bei der Schweizerischen Berufsbildungsämter-Konferenz, bevor die vier Rahmenlehrpläne (RLP) in drei Sprachen wiederum dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) eingereicht werden. Wenn alles nach Plan läuft, können die Bildungsgänge HF im Jahr 2021 erstmals nach den revidierten Bildungsgrundlagen starten.

Zu den wichtigsten Neuerungen der Revision gehören die Vereinheitlichung des Qualifikationsverfahrens, die veränderten Zulassungsbedingungen sowie die Angleichung der RLP untereinander. Auch sind die Kompetenzen präzise und konkret formuliert.

Weitere Informationen unter: www.savoirsocial.ch/de/projekte

Das neue Weiterbildungsprogramm ist online

Das Weiterbildungsprogramm 2021 von CURAVIVA Weiterbildung ist erschienen und auf unserer Website publiziert. Die aktuellen Angebote finden Sie unter www.weiterbildung.curaviva.ch/kursangebote. Das Programm kann als PDF heruntergeladen oder als gedruckte Broschüre oder Plakat bestellt werden: www.bit.ly/Programm2021

Auch dieses Jahr gibt es zudem ein speziell auf Mitarbeitende in der Kinderbetreuung zugeschnittenes Kursprogramm.
www.weiterbildung.curaviva.ch/kinderbetreuung

«Digital Natives» unterstützen «Digital Immigrants»

Junge Freaks unterstützen ältere Nutzerinnen und Nutzer bei Fragen rund um Smartphone, Tablet oder Laptop. Genau darum geht es bei der Technikhilfe, die der Verein *«und» das Generationentandem* in Thun lanciert hat. Das Angebot ist gefragt, wie ein Blick in die offene Sprechstunde zeigt.

Mit der Maske im Gesicht und dem iPhone XS in der Hand betritt die 75-jährige Annerös Jaggi das Thuner Rathaus. Im Erdgeschoss findet an diesem Samstag ein Repair-Café statt, wo ehrenamtliche Profis defekte Dinge reparieren. Annerös Jaggi bringt jedoch weder einen kaputten Haarföhn noch ein zerrissenes Kleid mit, sondern ein Problem mit ihrem Smartphone. Auch damit ist sie hier richtig. Denn der Verein mit dem kniffligen Namen *«und» das Generationentandem* bietet im Rahmen des Repair-Cafés eine Technikhilfe bei Alltagsfragen rund um Handy, Tablet oder Laptop an.

Spontan oder geplant

Die Seniorin setzt sich an einen der grossen Holztische und erhofft sich guten Rat vom Experten vis-à-vis. Heute ist das Nick Teutschmann (18), welcher im Sommer die Matura absolviert hat und bald ein Ingenieurstudium beginnt. Mit der Technikhilfe kann er sich «etwas Taschengeld verdienen und gleichzeitig Gutes tun», erklärt er. Rund zwanzig junge Menschen aus Thun und Umgebung, die im Umgang mit technischen Geräten versiert sind, stellen Hilfesuchenden ihr Wissen zur Verfügung. Einerseits bieten sie regelmässige Sprechstunden im Rathaus an, die spontan besucht werden können. Andererseits gibt es die Möglichkeit der individuellen Technikhilfe, bei welcher dank Anmeldung etwas mehr Zeit für spezifische Anwenderfragen zur Verfügung steht.

Glück im Unglück

Annerös Jaggi hat derweil ihr iPhone entsperrt und zeigt Nick Teutschmann den Whatsapp-Chat mit einem ihrer Söhne. «Leer», sagt sie und erklärt, wie es dazu kam. Sie war in den Bergen und wollte ihrem Sohn ein Panoramafoto nach Frankreich schicken. Das klappte aber nicht und ihr Smartphone versuchte immer wieder erfolglos, das Bild zu senden. «Meine Kinder sagen immer, ich soll einfach mal ein bisschen ausprobieren, wenn etwas nicht klappt.» Genau das habe sie getan, «und nun ist mein ganzer Chat gelöscht». Nick Teutschmann hört der pensionierten Lehrerin aufmerksam zu und erörtert dann zusammen mit ihr, ob die Daten vielleicht auf einer Cloud gespeichert wurden. Eine Frage, welche Annerös Jaggi nicht beantworten kann. Der Technikhelfer nimmt das Gerät in die Hand, um herauszufinden, ob eine Speicherung aktiviert ist. «Sie dürfen mir aber nichts verstellen», sagt Annerös Jaggi etwas aufgebracht, «sonst bin ich verloren.» Die Frage der Cloud lässt sich in den nächsten Minuten nicht abschliessend klären. Erleichtert realisiert die Kundin dank der Erklärungen des Technikhelfers jedoch, dass alle Fotos des Chats auf dem Handy gesichert und damit nicht verloren sind. Das war ihre Hauptsorge. Wenn sie schon mal Hilfe zur Hand hat, kommen ihr gleich noch weitere Fragen in den Sinn. Nick Teutschmann erweist sich als geduldiger Zuhörer und Berater.

Die Technikhilfe ist eines von vielen Angeboten des Vereins *«und» das Generationentandem*. Ziel ist, den Dialog unter den Generationen zu fördern.

«Es ist wichtig, gut zu erklären und langsam zu zeigen.»

Jamin Seitz (16), Gymnasiast und Technikhelfer

Mit den Enkeln verbunden
Auch wenn die sechsfache Grossmutter ab und zu mit der Technik kämpft: Das iPhone würde sie nicht mehr hergeben, sagt sie. Sie chattet mit ihren Kindern und Enkeln, was gerade während Corona ein Aufsteller gewesen sei. «Ich bin immer noch neugierig, will mich mit den neuen Kommunikationsformen auseinandersetzen und mit der Welt verbunden bleiben.» Nach rund 20 Minuten sind alle Fragen geklärt. Annerös Jaggi legt einen Unkostenbeitrag in die Kasse – empfohlen werden 15 Franken pro 30 Minuten – und verabschiedet sich, um dem nächsten Hilfesuchenden Platz zu machen.

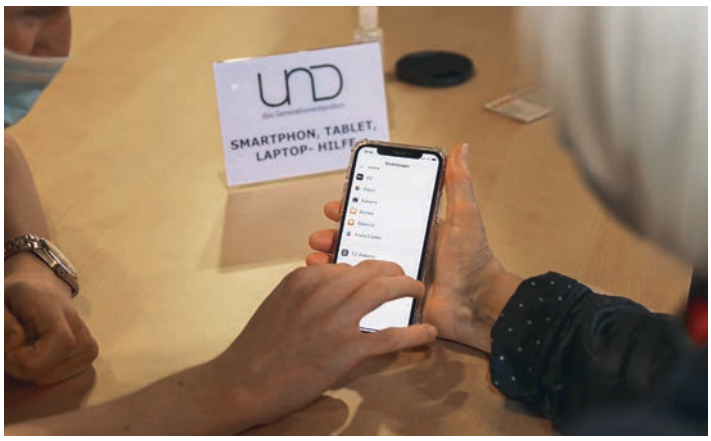
Nicht stehenbleiben
Die Technikhilfe ist nur eines von zahlreichen Angeboten des Vereins *«und» das Generationentandem*. Der Verein ist kulturell, sozial, inklusiv und journalistisch tätig, immer mit dem Ziel, den Dialog zwischen den Generationen zu fördern, das gegenseitige Verständnis zu stärken und die Ressourcen der verschiedenen Generationen zu nutzen. Initiiert wurde *«und» das Generationentandem* 2012 von Elias Rüegsegger. Meist gehe es bei den Projekten darum, dass Jung und Alt ihre Stärken einbringen könnten, sagt er. Bei der Technikhilfe sei das ein bisschen anders. «Hier helfen die Jungen den Älteren, damit diese nicht zu ‹gestrandeten Zeitreisenden› werden, wie es der Generationenforscher François Höpflinger mal formuliert hat», sagt Rüegsegger.

Support für Eltern und Grosseltern
Zwei Stunden sind vergangen. Sieben «Digital Immigrants», also «digitale Einwanderer», haben in dieser Zeit die Hilfe der beiden Technikhelfer gesucht. Das Spektrum war vielfältig. Von der Frage, wie man eine Whatsapp-Gruppe gründet, über das Problem, Fotos von der Cloud aufs Tablet herunterzuladen, bis hin zu jenem Mann, der wissen wollte, welches neue Handy er wohl kaufen soll. Die Beratung fordert von den «Digital Natives», welche mit der digitalen Welt aufgewachsen sind, Einfühlungsvermögen. «Es ist wichtig, gut zu erklären und langsam zu zeigen, was man tut», sagt der 16-jährige Gymnasiast Jamin Seitz, der heute ebenfalls Technikhilfe leistet. «Manchmal muss man Sachen erklären, die für uns ganz selbstverständlich sind», ergänzt Nick Teutschmann. Andererseits sei es auch interessant, mit den älteren Menschen in Kontakt zu kommen und sie zu unterstützen. Diesen Dienst leisten Jamin Seitz und Nick Teutschmann allerdings nicht nur im Rahmen der Technik-Sprechstunde, sondern auch für andere «digitale Einwanderer» – insbesondere für ihre Eltern und Grosseltern, wie sie schmunzelnd verraten.

«Ich will mit der Welt verbunden bleiben.»

Annerös Jaggi (75), Kundin

Astrid Bossert Meier



Probleme mit dem Smartphone? Nick Teutschmann (rechts) und Jamin Seitz vom Verein *«und» das Generationentandem* helfen weiter.

Das *Generationentandem*
Der Verein mit dem Namen *«und» das Generationentandem* entstand 2012 aus der Maturaarbeit von Elias Rüegsegger aus Thun. Der Fokus lag zunächst auf dem Magazin «und», welches vier Mal jährlich herauskommt und von jungen und älteren Schreibenden gemeinsam gestaltet wird. Später kamen soziale und kulturelle Tätigkeiten dazu, beispielsweise der Generationentalk, in welchem jeweils eine junge und eine ältere Persönlichkeit im Tandem-Gespräch zu einem Thema diskutieren, Podiumsveranstaltungen oder ein jährliches Generationenfestival. Der Verein hat aktuell 340 Mitglieder, davon rund 100 aktiv Engagierte aus allen Altersgruppen. Die Freiwilligen werden von fünf Teilzeitangestellten unterstützt. Einer von ihnen ist Projektinitiator Elias Rüegsegger, welcher inzwischen sein Bachelor-Studium in Theologie abgeschlossen hat. *«und» das Generationentandem* finanziert sich durch Mitgliederbeiträge, Beiträge der Stadt Thun und weiterer Institutionen.

Vielseitiges Engagement für ein klares Ziel

Er leitet ein Alterszentrum, politisiert im Stadtparlament und arbeitet in diversen Bereichen ehrenamtlich. Marco Müllers Engagement ist gross. Meistens setzt er sich für Menschen ein, die auf Unterstützung angewiesen sind.

Abends radelt er nach getaner Arbeit nach Hause und lässt den Tag Revue passieren. «In den allermeisten Fällen komme ich zum Schluss, dass ich einen phantastischen Job habe.» Seit zweieinhalb Jahren leitet Marco Müller die Altersinstitution Kirchfeld AG in Horw. Ganz offensichtlich gefällt ihm sein Beruf. Indes würde es zu kurz greifen, den 40-Jährigen auf seine Funktion im Zentrum Kirchfeld zu reduzieren. Dafür ist er zu vielseitig. Für die Grünen sitzt er im Grossen Stadtrat von Luzern, er ist Vizepräsident der Spitex Stadt Luzern, Mitglied von Pinkpanorama, Pro Velo, Greenpeace und etlichen weiteren Organisationen. Unter anderem hat Marco Müller «Abseits Luzern» aufgebaut. Bis heute ist er Präsident des Vereins, der alternative Führungen anbietet – geleitet von ehemaligen Obdachlosen, Armutsbetroffenen, Drogenkranken oder Stadtoriginalen. Überdies ist Müller privater Beistand und Dozent bei CURAVIVA Weiterbildung. Hier vermittelt er Führungsgrundlagen. Er unterrichte gerne, sagt er. Als Jugendarbeiter hat er Religionsunterricht erteilt, später in einer sexualpädagogischen Fachstelle zum Thema Aufklärung. Zwei Inhalte, die thematisch unterschiedlicher nicht sein könnten. Ein weiteres Indiz für seine Vielseitigkeit.

«In den allermeisten Fällen komme ich zum Schluss, dass ich einen phantastischen Job habe.»

Marco Müller

Der Bauernsohn

Seit etwas mehr als zwanzig Jahren wohnt er in der Stadt Luzern. Marco Müller strahlt viel von dem aus, was einen urbanen Menschen ausmacht. Seinem Ursprung jedoch haftet eine gehörige Portion Ländlichkeit an: Aufgewachsen ist er auf einem Bauernhof in der Gemeinde Entlebuch als ältestes von fünf Kindern. Der elterliche Betrieb liegt abseits des Dorfkerns – «aber noch nicht dort, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen».

Nach der Wirtschaftsmittelschule und der Berufsmatura machte er einen Bachelor in Sozialer Arbeit und wurde Jugendarbeiter. Erstmals konnte er sich nun beruflich für Menschen engagieren, die Unterstützung brauchten. «Ich habe mich dafür eingesetzt, dass sie Raum erhalten und auch mal laut sein dürfen.» Sich für Personen einzusetzen, die Hilfe benötigen oder diskriminiert werden – das ist sein Antrieb. Wie ein roter Faden zieht er sich durch seinen Lebenslauf.

Der Zentrumsleiter

«Bei meiner Arbeit spüre ich täglich viel Dankbarkeit», sagt Marco Müller. Einer von vielen Gründen, warum ihn die Stelle im «Kirchfeld» so sehr erfüllt. Schon seit Längerem war für ihn klar, dass er irgendwann eine Altersinstitution leiten möchte. Der Weg zu diesem Ziel führte über Zwischenstationen. Der Jugendarbeit folgte eine Stelle bei der Aids-Hilfe Schweiz. Anschliessend leitete Müller sechseinhalb Jahre den Entlastungsdienst Schweiz im Kanton Zürich. Diese gemeinnützige, privatrechtliche Spitex unterstützt betreuende und pflegende Angehörige. Das Rüstzeug für seine Führungsaufgaben hat er sich unter anderem in einem berufsbegleitenden MAS FH in Sozialmanagement erarbeitet.

Führungsqualitäten waren und sind insbesondere während der Corona-Krise gefordert. «Eine Gratwanderung zwischen verschiedenen Anliegen: dem Schutz der Gemeinschaft und den Freiheiten des Individuums.» Bislang habe man im «Kirchfeld» gute Lösungen gefunden. Nicht zuletzt dank der grosszügigen Platzverhältnisse in der Anlage, die über Horw thront – mit grandioser Fernsicht Richtung Pilatus. «Unsere Bewohnenden konnten sich während des Lockdowns draussen bewegen. Sie waren nicht eingeschlossen.» Grundsätzlich sei man gut vorbereitet gewesen, zumal im Januar das Norovirus im Haus grassierte. «Die Mitarbeitenden hatten die Hygienemassnahmen intus und leisteten grossartige Arbeit.» Als Zeichen der

«Täglich spüre ich hier viel Dankbarkeit»: Marco Müller über seinen Job als Geschäftsführer im «Kirchfeld» in Horw.

Wertschätzung hat die gemeinnützige Kirchfeld AG ihren Mitarbeitenden eine Corona-Prämie ausbezahlt. «Mit dem Betrag von 400 Franken pro Person haben wir das Engagement honoriert und damit mehr als nur Applaus bekundet.»

Der Politiker

Im Stadtparlament politisiert Marco Müller seit 2016. Bis 2017 war er zudem Präsident der Grünen in Luzern. Auch als Politiker setzt er sich für Menschen ein, die Unterstützung brauchen. Und – offensichtlich mit Blick auf seine Parteizugehörigkeit – für die Natur. Seine Vorstösse führten unter anderem zu mehr Förderung von bezahlbaren Alterswohnungen, der Schaffung einer städtischen Fachstelle für Gleichstellung und Diversity, weniger Versieglung bzw. Betonierung von städtischem Boden, der Erhöhung des Vaterschaftsurlaubes für städtische Angestellte von zwei auf vier Wochen sowie zur Erarbeitung einer Digitalstrategie, Stichwort «Smart City Luzern». Die Digitalisierung liegt ihm am Herzen. Doch führt sie nicht zu einer Vereinsamung? Das Gegenteil sei der Fall: «Wir haben im ‹Kirchfeld› eine App für Mitarbeitende. Dank ihr gibt es viel mehr Interaktion als früher.» Zudem sei ein besserer Informationsfluss gewährleistet. «Der Nachtdienst beispielsweise kann sich einfacher über Neuigkeiten orientieren.»

Dass er bei der Diskussion über seine politische Agenda wieder bei der Arbeit landet, ist kein Zufall. Die Verquickung der diversen Engagements ist Programm. «Das ist ja das Interessante: Inhalte aus verschiedenen Perspektiven betrachten und so Synergien nutzen.»

Der Privatmann

«Ich bin kein Verwalter», sagt Marco Müller. Er will entscheiden, gestalten, Verantwortung übernehmen und Veränderungen anpacken. Im «Kirchfeld» kommt er in nächster Zeit auf seine Rechnung. Grosse Projekte sind geplant. Ein Ersatzneubau soll entstehen, inklusive Kita und Kindergarten. Überdies arbeitet die Institution an der Umsetzung ihrer zukunftsgerichteten Strategie 2030.

Bleibt neben so viel Engagement Zeit für ein Privatleben? «Natürlich!» Seit zwanzig Jahren ist Marco Müller mit Christoph Bühler liiert, vor elf Jahren haben die beiden geheiratet. In der Freizeit unternehmen sie viel gemeinsam. Zudem steht regelmässig Sport auf dem Programm. «Biken, Langlaufen oder Skifahren.» Bisweilen auch mal Wellnessen. «Dem Körper Gutes tun.» So kann er abschalten. Oftmals genügt es schon, von der Arbeit nach Hause zu fahren und auf die schönen Erlebnisse des verflossenen Tages zurückzublicken.

David Koller

Die andere Seite von …

Manuela Aneas

Seit neun Jahren ist Manuela Aneas Kursleiterin und Dozentin an der hsl, wo sie Schwerpunkte wie sozialpädagogische Didaktik und Methodik sowie Persönlichkeitsbildung unterrichtet. Als Sozialpädagogin hat sie mit Kindern und Jugendlichen in herausfordernden Lebenslagen gearbeitet. Bald realisierte sie, dass der Umgang mit Konflikten, Krisen und Gewalt eine Stärke von ihr ist und bildete sich zur Gewaltberaterin (GHM®) und systemischen Beraterin weiter. Als selbständige Beraterin arbeitet sie zudem mit gewaltausübenden Frauen.

Manuela Aneas mit Trakehner Stute Vicenta.

Ich bin eine Person, die eine hohe Toleranz gegenüber Reibung und Auseinandersetzung hat. Reibung erzeugt Wärme, und die braucht es in zwischenmenschlichen Beziehungen. Eine sorgfältige Kommunikation ist mir sehr wichtig, und ich betrachte sie als zentralen Schlüssel im Umgang mit unguten Gefühlen und Differenzen.

Reiten – seit dreissig Jahren

Seit ich vierzehn Jahre alt bin, reite ich. Wahrscheinlich hätte ich mich schon mit vier auf ein Pferd gesetzt, aber das lag für meine Familie finanziell nicht drin. Sobald ich mir neben der Schule selber Geld verdienen konnte, legte ich los. Lange Zeit durfte ich ein Pflegepferd betreuen und habe dabei gelernt, Verantwortung zu übernehmen. Ich fühle mich stark verbunden mit diesen faszinierenden Tieren. Das Zusammenspiel von Energie und Sensibilität und die feine Beziehung zwischen Mensch und Tier beeindrucken mich.

Mein erstes Pferd hatte ich siebzehn Jahre lang. Es ist vor sechs Jahren gestorben. Danach entschied ich mich für ein Fohlen. Die junge Stute ist nun sieben Jahre alt und ich bilde sie selber aus. Ich arbeite täglich mit ihr. Das Pferd ist wie ein Spiegel deiner Seele. Pferde spüren alles und haben dadurch eine regulierende Wirkung auf den Menschen. Mit meinem Pferd kann ich den Alltag vergessen, loslassen und mich ganz auf sein Wesen und die Natur einlassen. Ich bin jung in die Sozialpädagogik eingestiegen und hatte stets mit anspruchsvollen Geschichten und schweren Schicksalen zu tun. Das Reiten war für mich schon immer der ideale Ausgleich.

Meine «angeliebten» Kinder

Ich habe eine erwachsene Pflegetochter und zwei «angeliebte» Kinder meines Mannes. Die Bezeichnung Stiefmutter ist negativ geprägt. Ich mag sie nicht besonders. Ich betrachte mich eher als zusätzliche «soziale Mutter». Die «Heirat einer Familie» bedingt einen bewussten Entscheid. In einer Patchwork-Familie zu leben, ist ein Geschenk und herausfordernd. Meine Erfahrung als Sozialpädagogin hilft oft, Nähe und Distanz bewusst zu gestalten. Mein Mann und ich sind beide musikalisch. Er spielt sehr gut Klavier, und ich liebe das Singen. Wenn mein Mann und ich einen Moment für uns haben, dann musizieren wir gemeinsam und tanken auf.

Aufgezeichnet von Bernadette Kurmann

Agenda

Aktuelle Weiterbildungen

Aufgrund der aktuellen Situation werden die meisten unserer Fachkurse online durchgeführt. Alle Lehrgänge werden auf Distance Learning umgestellt.

Die Zukunft Ihrer Institution sichern – Steuerung von Strategieprozessen
Weiterbildung für Trägerschaften
15. Januar 2021, Luzern

Behandlungspflege
25. Januar bis 18. Juni 2021 (10 Tage), Zollikerberg

Still oder lebhaft? Unterschiedliche Kinder richtig verstehen
11. Februar und 1. April 2021 (2 Tage), Luzern

Grundlagen der Führung
11./12. Februar 2021 und 4./5. März 2021 (4 Tage), Zürich

Umgang mit Ambivalenzen und Dilemmata im Führungsalltag
15. Februar und 1. März 2021 (2 Tage), Luzern

Alle aktuellen Angebote unter
www.weiterbildung.curaviva.ch

CURAVIVA Weiterbildung
weiterbildung@curaviva.ch
Telefon 041 419 01 72

Impressum

CURAVIVA Bildung
Abendweg 1, 6000 Luzern 6
Telefon 041 419 72 53
bildung@curaviva.ch
www.curaviva.ch

Herausgeberkommission:
L. Bechter, A. Bossert Meier, S. Herren, J. Paul, F. Parmiggiani, P. Stadelmann, M. Zentner
Redaktion: L. Bechter, A. Bossert Meier, F. Parmiggiani
Design und Layout: frappant.ch
Auflage: 7200 Exemplare
Erscheinungsweise: 3-mal jährlich